

Univ.-Doz. Mag. Dipl.-Ing.
Dr. Erhard Glözl
Technischer Vorstandsdirektor

SBL - Stadtbetriebe Linz GesmbH
Gruberstraße 40-42
A-4010 Linz

Tel.-Nr.: +43 (0) 732 7890-6010
Fax-Nr.: +43 (0) 732 7890-6009
E-Mail: gloetzl@sbl.co.at

Die Verwirrungen um die vermeintliche Giralgeldschöpfung durch Geschäftsbanken

Nachtrag zum
Expertengespräch zum Thema
„Für einen neuen Geldpluralismus“
15.-18.06.2000 in Steyerberg/Hannover

Linz, im August 2000

1. Einleitung

Geschäftsbanken können kein selbstgeschöpftes Geld kaufkraftwirksam verleihen. Sie können nur Geld, das sie von der Notenbank oder von Einzahlern bekommen haben, kaufkraftwirksam weiter verleihen. Sie können Geld zum kaufkraftwirksamen Verleihen also nur bekommen

- durch Verkauf von Gold, Devisen oder Wertpapieren an die Notenbank (dabei wird Notenbankgeld geschöpft);
- auf Kredit von der Notenbank gegen Hinterlegung von Wertpapieren und Bezahlung von Zinsen an die Notenbank (dabei wird Notenbankgeld geschöpft);
- durch Geldeinzahlungen von Kunden, denen sie in der Regel dafür Zinsen zahlen müssen (wenig wenn der Kunde sein Geld auf ein Girokonto einzahlt, mehr wenn ein Kunde sein Geld auf ein Sparbuch einzahlt). Dabei wird kein Notenbankgeld geschöpft. Es entstehen dabei Guthaben, die aus verschiedenen Gründen in der Literatur oft zur Geldmenge gezählt werden;
- durch Einsatz von Eigenkapital.

Warum diese im Bankwesen unbestrittene Tatsache in verschiedenen Kreisen immer wieder in Zweifel gezogen und damit unnötig **Verwirrung** gestiftet wird, hat folgende **Ursachen**:

- Die Darstellungen, die sich in Büchern im Zusammenhang mit der Ablösung von Gold als Geld durch Papiergeld finden;
- die unpräzise Verwendung der verschiedenen Begriffe von Geld;
- durch die Verwendung des Begriffes „der aktiven Giralgeldschöpfung“ (im Gegensatz zum Begriff der passiven Giralgeldschöpfung) und der damit im Zusammenhang stehenden englischen Buchungsmethode, die heute bei der Vergabe von Krediten verwendet wird;
- Mißverständnisse beim Vorgang der „multiplen Geldschöpfung“.

2. Das Mißverständnis bei der Entstehung von Papiergeld

In Büchern findet man oft sinngemäß folgende Darstellung:

Anstelle von Gold haben die Goldhändler Lagerscheine ausgegeben. Diese haben sich als bequemeres Zahlungsmittel als echtes Gold erwiesen. Als sie merkten, daß die Leute diese Lagerscheine nur mehr selten gegen das gelagerte Gold tauschten, weil sie Vertrauen in diese Lagerscheine gewonnen hatten, gaben sie zusätzliche Lagerscheine aus, die nicht mehr durch das Gold im Lager gedeckt waren. Das Verhältnis zwischen Lagerscheinen einerseits und Gold im Lager andererseits war derart, daß sie die wenigen Leute, die ihre Lagerscheine in Gold tauschen wollten (im Normalfall!), noch sicher bedienen konnten. Leider steht in den Büchern an dieser Stelle meist nicht dabei, daß dieser Vorgang nichts anderes bedeutet als die Herstellung von ungedecktem **Falschgeld** und daß der Vorgang der Geldschöpfung **heute nicht in Analogie** dazu abläuft.

Aus der Analogie allerdings, daß es heute bequemer ist mit Giralgeld (Sichtgut-haben) als mit Bargeld zu zahlen, wird daher oft der falsche Schluß gezogen, daß Giralgeld heute in der gleichen Weise wie dieses Papiergeld als Falschgeld geschöpft wird, was natürlich nicht der Fall ist.

Auch beim Übergang von einer 100 % gedeckten Goldwährung zu einer nur teilweise gedeckten Goldwährung waren die zusätzlichen Geldscheine nicht ungedeckt sondern etwa durch Wertpapiere gedeckt. Durch die Aufgabe des Goldstandards hat sich an der Deckung der Währung nichts Grundsätzliches geändert, nur wurde die Garantie aufgegeben, einen Geldschein jederzeit bei der Notenbank in Gold tauschen zu können.

3. Die unpräzise Verwendung der verschiedenen Begriffe von Geld

Umgangssprachlich spricht man oft in **verschiedenem Sinn von Geld**:

Vom Geld in der Brieftasche, vom Geld am Girokonto, vom Geld am Sparbuch oder auch vom Geld, das man in Wertpapieren oder auch in Aktien angelegt hat. Mit dem Geld in der Geldtasche, also den Banknoten und Münzen, dem sogenannten Bargeld, kann man jederzeit einkaufen. Mit Bargeld ist man daher immer „liquid“, Bargeld hat die höchste Liquidität. Dasselbe gilt für Giralgeld.

Auch wenn es in der täglichen Praxis den Anschein hat, daß man mit dem Geld am Sparbuch auch jederzeit einkaufen kann, weil man es ja vom Sparbuch abheben kann und damit „in Bargeld umwandeln“ kann, liegen die Verhältnisse hier etwas anders. Geld am Sparbuch ist mindestens mit der gesetzlichen Bindungsfrist von 3 Monaten oder länger gebunden. Dh. daß im Fall, daß die Bank nicht liquide ist (was nur in Ausnahmesituationen der Fall ist), das Abheben von Bargeld oder Giralgeld vom Sparbuch und damit der Einkauf erst nach dieser Bindungsfrist möglich ist. Sparbuchgeld ist daher weniger liquide.

Geld, das man in Wertpapieren oder Aktien angelegt hat, ist eigentlich gar kein Geld, weil man erst einen Käufer finden muß, der einem die Wertpapiere oder Aktien abkauft, bevor man mit dem Geld, das man aus dem Verkauf erlöst hat, einkaufen kann. Wertpapiere oder Aktienbestände werden daher auch bei der Verwendung von sehr umfassenden Geldbegriffen nicht zur Geldmenge gezählt.

An diesen Beispielen erkennt man, daß der Begriff „Geld“ sehr unterschiedlich verwendet werden kann. So kann im allgemeinsten Fall alles, was eine **Tauschmittelfunktion** (zB Zigaretten im Krieg) oder eine **Wertaufbewahrungsfunktion** hat, als Geld bezeichnet werden oder der Begriff kann auch nur ganz eng für Bargeld verwendet werden. Die Widersprüchlichkeiten in vielen Diskussionen zum Thema Geld ergeben sich sehr häufig aus der unpräzisen Verwendung des Begriffes Geld. Um Verwirrungen zu vermeiden, sollte daher der Begriff „Geld“ ohne präzisierende Zusatzbezeichnungen nicht verwendet

werden. Aus diesem Grunde seien hier die wichtigsten Geldbegriffe (ohne technische Details) angegeben:

Das von der Zentralbank geschaffene Geld heißt **Zentralbankgeld**. Es setzt sich zusammen aus dem **Bargeld** (Banknoten und Münzen) und den **Guthaben der Banken bei der Zentralbank** (die Guthaben der Nichtbanken bei der Zentralbank kann man vernachlässigen). Die Banken halten diese Guthaben bei der Zentralbank in Form von Sichtguthaben (= täglich fällige Guthaben), um unter anderem ihren Verpflichtungen zur Haltung einer Mindestreserve nachzukommen.

Zahlt ein Kunde bei einer Bank Bargeld ein, so entstehen je nach Bindungsfrist **Sichtguthaben** (keine Bindungsfrist, täglich fällig), **Terminguthaben** oder **Sparguthaben**. Guthaben werden auch als **Buchgeld** bezeichnet. Da diese Guthaben zu der M3-Geldmenge zählen (siehe weiter unten) wird beim Einzahlen von Bargeld Buchgeld geschöpft. Dieser Vorgang wird als „**passive Buchgeldschöpfung**“ bezeichnet, weil Einzahlungen auf der Passivseite der Bankbilanz verbucht werden.

Selbstverständlich kann ein Kunde auch die Bindungsfristen ändern und so Sichtguthaben in Sparguthaben und umgekehrt umwandeln. In jedem Fall stellt ein Guthaben eine Forderung auf Bargeld dar.

Sichtguthaben entstehen in der gleichen Weise wie Sparguthaben, mit Ausnahme der Vorgänge im Zusammenhang mit der englischen Buchungsmethode bei Kreditvergaben, auf die in Kapitel 4 eingegangen wird und die in der Literatur verwirrenderweise als „aktive Giralgeldschöpfung“ bezeichnet werden. Sichtguthaben haben aber gegenüber den Sparguthaben den Vorteil, daß sie als bargeldloses Zahlungsmittel dienen können und damit die gleiche Liquidität wie Bargeld haben. Der Ausdruck „**bargeldloses Zahlungsmittel**“ verleitet allerdings zur Annahme, daß Zahlungen mit Sichtguthaben (Giralgeld) grundsätzlich ohne Einsatz von Notenbankgeld ablaufen, was natürlich falsch ist. Wenn Herr A beim Fahrradhändler X ein Fahrrad durch Überweisung von seinem Girokonto auf das Girokonto von X bezahlt, muß man zwei Fälle unterscheiden:

Wenn A und X das Girokonto bei der gleichen Bank haben, ist das ein reiner bankinterner Buchungsvorgang, ohne daß Notenbankgeld fließt. Wenn allerdings A das Girokonto bei der A-Bank hat und X das Girokonto bei der X-Bank hat, muß gleichzeitig mit der Buchung auf den Girokonten eine Übertragung von Notenbankgeld von der A-Bank auf die X-Bank erfolgen. In der Regel findet diese Notenbankgeldübertragung von der A-Bank zur X-Bank nicht durch Übertragung von Bargeld sondern durch die Übertragung von Sichtguthaben bei der Notenbank statt (Sichtguthaben bei der Notenbank sind Teil des Notenbankgeldes!). Da statistisch die Buchungen von der A-Bank an die X-Bank täglich ähnlich hoch sind wie die Buchungen der X-Bank an die A-Bank, ist der tatsächlich zu buchende Saldo relativ zur absoluten Höhe der Transaktionen verhältnismäßig klein.

4. Mißverständnisse beim Vorgang der sogenannten „aktiven Giralgeldschöpfung“

Von einer „**aktiven Giralgeldschöpfung**“ spricht man in der Literatur, wenn die Entstehung von Buchgeld vordergründig durch Aktivitäten ausgelöst wird, die auf der Aktivseite der Bilanz verbucht werden, **das heißt aber keinesfalls, daß dadurch beispielsweise Kredite aus dem Nichts ohne passivseitige Einlagen kaufkraftwirksam vergeben werden können.**

Eine – wenn auch in der Praxis nicht häufige – Möglichkeit einer aktiven Giralgeldschöpfung ist der Wertpapierkauf durch eine Geschäftsbank. Verkauft beispielsweise ein Unternehmen ein **Wertpapier** an eine Geschäftsbank, wird dem Unternehmen der Kaufpreis in der Regel auf einem Girokonto gutgeschrieben. Dieser Vorgang wird als „aktive Buchgeldschöpfung“ bezeichnet, weil Wertpapiere auf der Aktivseite der Bankbilanz verbucht werden. **Dieser Vorgang ist inhaltlich aber nichts anderes als eine Hintereinanderausführung eines normalen Kaufes (nämlich des Wertpapierkaufes in Bargeld) und einer passiven Buchgeldschöpfung (durch Einzahlung des Bargeldes auf ein Girokonto).**

Besonders erläuterungswürdig ist der Vorgang der „aktiven Buchgeldschöpfung“ durch **Kreditvergabe**. Anstoß dazu wird durch einen Kreditnehmer gegeben. Da vergebene Kredite einer Bank Forderungen der Bank darstellen und somit auf der Aktivseite verbucht werden, wird dieser Vorgang „aktive Buchgeldschöpfung“ genannt. Zur Klarstellung des Vorganges ist es wichtig, die Kreditvergabe in die zwei logischen Teile, aus denen sie besteht, nämlich die **Kreditzusage** und die **kaufkraftwirksame Inanspruchnahme des Kredites**, zu unterteilen.

Bei der sogenannten „**kontinentalen Buchungsmethode**“ wird die Kreditzusage nicht verbucht, sondern nur der tatsächlich in Anspruch genommene Teil des Kreditrahmens. Gehen wir vom gleichen Beispiel wie vorher aus:

Herr A erhält von der A-Bank eine Kreditzusage von S 10.000,-- für ein Fahrrad. Das Fahrrad kostet S 8.000,--, die er dem Fahrradhändler X überweisen will. Hat der Fahrradhändler sein Konto bei der X-Bank, **muß die A-Bank gleichzeitig** mit der Überweisung des Rechnungsbetrages einen Betrag von S 8.000,-- **Notenbankgeld in der Regel in Form von Sichtguthaben bei der Notenbank an die X-Bank überweisen**. Diese zu überweisende Notenbankgeldmenge kann die A-Bank jedenfalls nur dann überweisen, wenn sie über eine entsprechende Einlage eines Kunden auf der Passivseite verfügt oder durch ein Wertpapiergeschäft mit der Notenbank Notenbankgeld geschöpft wird. **Eine kaufkraftwirksame Kreditschöpfung aus dem Nichts ist also nicht möglich. Dies käme einer Bilanzfälschung gleich.**

Hat der Fahrradhändler sein Konto ebenfalls bei der A-Bank, überweist die Bank den Rechnungsbetrag vom A-Konto auf das X-Konto, ohne daß Notenbankgeld

fließt. Inhaltlich bedeutet in diesem Fall die Erhöhung des X-Kontos des Fahrradhändlers nichts anderes, als die Hintereinanderausführung eines Bargeldkredites, eines normalen Bargeldkaufes und der anschließenden Einzahlung des Bargeldes auf ein Konto, also die Kombination eines Bargeldkredites mit einer passiven Buchgeldschöpfung.

Anlaß zu einer möglichen Verwirrung gibt nur die heute meistens angewandte sogenannte „**englische Buchungsmethode**“, bei der nicht der kaufkraftwirksam in Anspruch genommene Teil des Kreditrahmens sondern der **gesamte Kreditrahmen** sofort bei Kreditzusage **verbucht** wird. In diesem Fall hat es vordergründig den Anschein, daß die A-Bank vorübergehend Buchgeld aus dem Nichts erschaffen hat. Aber auch in diesem Fall kann bei der Inanspruchnahme des Kredites selbstverständlich die Rechnung nur überwiesen werden, wenn gleichzeitig ein entsprechender Notenbankgeldbetrag an die X-Bank überwiesen wird.

Inhaltlich unterscheiden sich kontinentale und englische Buchungsmethode daher nicht. Da bei der englischen Buchungsmethode der zwischenzeitig nicht ausgeschöpfte Kreditrahmen zwar als Buchgeld aufscheint, dieser aber nicht „kaufkraftwirksam“ ist, sollte man aber auch in diesem Fall diesen Vorgang besser nicht als Giralgeldschöpfung der Geschäftsbanken bezeichnen, weil das nur zur Verwirrung führt.

5. Mißverständnisse beim Vorgang der sogenannten „**multiplen Geldschöpfung**“

In der Literatur findet man immer wieder Aussagen, daß Banken im Wege der „multiplen Geldschöpfung“ zwar kein Zentralbankgeld aber doch Buchgeld schöpfen können.

Tatsächlich kann ausgehend von einem Betrag von zB 1 Million S Notenbankgeld, den eine Bank zur Verfügung hat, durch einen **wiederholten Ablauf** des Vorganges

- Kreditvergabe von A-Bank an A
- A kauft ein Produkt von X
- X legt den erhaltenen Rechnungsbetrag ein und erhält dafür ein Guthaben

ein Vielfaches von 1 Million an Krediten vergeben werden. Die Höhe dieses Vielfachen, der sogenannte „**Geldmengenmultiplikator**“ wird im wesentlichen bestimmt durch

- die Mindestreservpflichten der Banken (Verhältnis der Sichtguthaben der Bank bei der Zentralbank zu täglich fälligen Verbindlichkeiten der Bank)
- Begrenzungen durch die Höhe des Eigenkapitals der Banken (Verhältnis von Eigenkapital zu vergebenen Krediten)
- Liquiditätserfordernisse der Banken
- Liquiditätspräferenzen der Kunden

- usw.

Die Aussage, daß das Bankensystem durch diesen Prozeß Geld schöpft ist also insofern irreführend, als durch diesen Prozeß genauer gesagt

- die M1-, M2- und M3-Geldmenge erhöht wird, ohne Erhöhung der Zentralbankgeldmenge, was aber im wesentlichen nichts anderes heißt, als daß das gesamte Guthabensvolumen wächst und dadurch das gesamte Kreditvolumen wachsen kann;
- das M1-, M2- und M3-Geld nicht durch die Banken geschöpft wird, sondern durch Einzahlungen von Kunden auf Konten, nämlich Sichtguthaben, Terminguthaben und Sparguthaben, die zur M1-, M2- und M3-Geldmengen zählen.

6. Zusammenfassung

Heutzutage sind immer mehr Menschen über die zunehmende **Spaltung der Gesellschaft in Arm und Reich** und die zunehmende **Instabilisierung unserer Wirtschaft durch die Finanzwirtschaft** berechtigterweise beunruhigt. Intuitiv verspüren sie richtigerweise, daß diese Fragen eng mit unserem Geldwesen, den Krediten und dem Zinssystem zu tun haben. Die Vorgänge um die Geldschöpfung und die Zusammenhänge zwischen Notenbankgeld und Buchgeld sind sehr komplex und daher schwer verständlich. Darüber hinaus werden in der Literatur sehr unglückliche irreführende Formulierungen verwendet, die manche veranlassen zu glauben, daß die Hauptursache für die oben genannten Probleme in der heutigen Form der Geldschöpfung und insbesondere in der Buchgeldschöpfung durch Geschäftsbanken liegt.

Dem ist nicht so. Im Vorangehenden wurde versucht zu zeigen, daß sowohl das Zentralbankgeld durch Aktiva der Zentralbank als auch das Buchgeld der Geschäftsbanken durch Aktiva der Geschäftsbanken gedeckt sein müssen und nicht beliebig aus dem Nichts geschaffen werden können. Das heißt natürlich nicht, daß der Wert des Notenbankgeldes oder der Wert des Buchgeldes (zB Sparguthaben) hundertprozentig gesichert ist. Die Sicherheit ist nur in dem Ausmaß gegeben, wie sicher die Aktiva sind, dh. zB wie sicher einbringlich die von den Banken vergebenen Kredite sind.

Der Begriff des Geldes kann sehr weit gefaßt werden. So kann zB auch ein Schuldschein den A von B erhält, gegen die Übergabe von 1 Sack Weizen als Geld betrachtet werden und von anderen anstatt einer Zahlung entgegengenommen werden. Geld muß aber in jedem Fall durch eine konkrete Forderung, in diesem Fall nach 1 Sack Weizen, gedeckt sein. So ist das auch bei allen heutigen Geldbegriffen. Wenn A einen Schuldschein von B fälscht, indem er 1 Sack Weizen auf 2 Sack Weizen ausbessert, hat er Falschgeld erzeugt. Im heutigen Geldwesen würde die Produktion von Falschgeld einer Bilanzfälschung entspre-

chen, vor der uns die Instrumente unseres Rechtsstaates ausreichend schützen sollten.

Die **wahre Ursache für die Instabilisierung** unserer Gesellschaft liegt darin, daß die Geldguthaben und damit die Kapitaleinkommen in unserem Wirtschaftssystem notwendigerweise rascher als das Bruttosozialprodukt wachsen müssen, was ich als **2. Hauptsatz der Volkswirtschaftslehre** formuliert und begründet habe (siehe dazu [1]) und was wegen der starken Ungleichheit des Kapitalvermögens zu einem Auseinanderdriften von Arm und Reich führen muß. Dieser Ansatz geht in seinem Grundverständnis auf Helmut Creutz [2] zurück, der sich schon lange mit den Fragen der Geldschöpfung befaßt (siehe dazu [3]) und dem ich in diesem Zusammenhang auch für die Unterstützung bei der Verfassung dieses Artikels danken möchte.

Die angesprochene Instabilisierung unserer Gesellschaft kann nur durch geeignete Kapitalsteuern verhindert werden und nicht durch Modifikationen im Geldschöpfungsprozeß. In diesem Sinne hoffe ich, mit dem vorliegenden Artikel einen Beitrag dazu zu leisten, daß alle Kräfte von einem Scheinproblem abgelenkt und wieder auf die Lösung der Hauptprobleme fokussiert werden.

Literatur:

- [1] Erhard Glötzl: „Welche Probleme können Komplementärwährungen lösen?“
Diskussionsgrundlage für das Expertengespräch zum Thema „Für einen neuen Geldpluralismus“
von 15.-18.06.2000 in Steyerberg/Hannover
- [2] Helmut Creutz: „Das Geldsyndrom – Wege zu einer krisenfreien Marktwirtschaft“
(Wirtschaftsverlag Langen Müller/Herbig, 1993)
- [3] Helmut Creutz: „Geldschöpfung durch Geschäftsbanken – Theorie oder Wirklichkeit?“
Zeitschrift für Sozialökonomie 108/1996, Gauke Lütjenburg